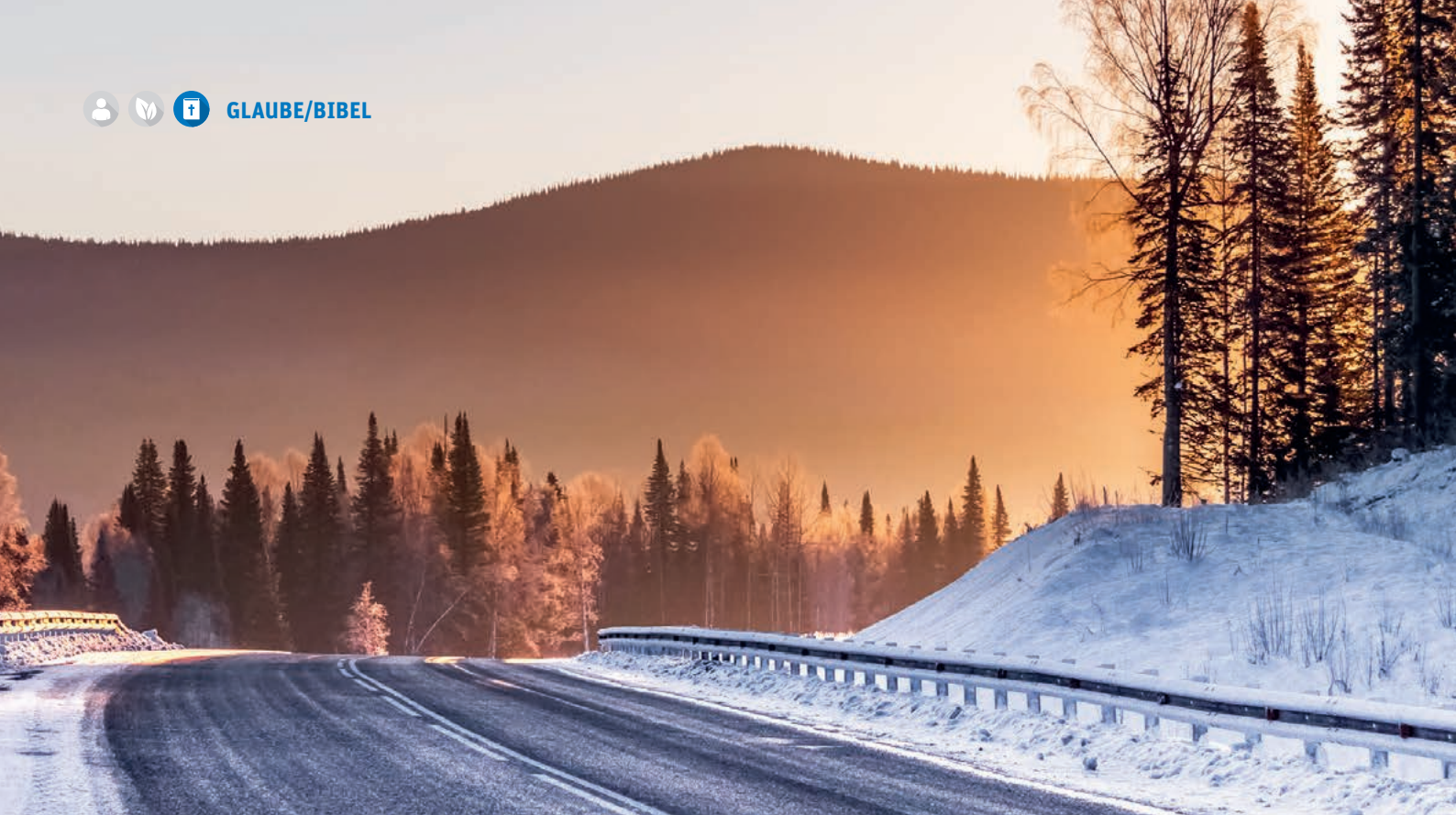




MUT FÜR MORGEN

In der Bibel sind Verfolgung und Leid aufgrund des Glaubens die Norm. Doch der Wohlstand und ein Wohlfühl-evangelium haben viele Christen träge gemacht. Jesus schenkt Mut und Zuversicht.

Raphael Berger

Was darf dein Glaube kosten? Eine Frage, die jeder Christ für sich persönlich beantworten muss. Der Blick über den Tellerrand macht klar, dass die Antwort auf diese Frage für viele unserer Glaubensgeschwister von existenzieller Bedeutung ist. Ausgrenzung, Leid und Verfolgung aufgrund ihres Glaubens sind ihr Alltag. Das christliche Hilfswerk Open Doors listet die 50 Länder mit der weltweit stärksten Verfolgung auf. In 11 dieser 50 Länder herrscht eine extreme Christenverfolgung, in den anderen 39 eine sehr schwere. Mehr als 340 Millionen Christen leiden aufgrund ihres Glaubens unter einem hohen Mass an Verfolgung und Diskriminierung. Seit Beginn des Index vor fast 30 Jahren

habe die Verfolgung das höchste Ausmass erreicht, so Open Doors.

Auf Platz eins ist Afghanistan, dies nach der Machtübernahme der Taliban. Nordkorea ist auf Platz zwei. Katar, Gastgeber der letzten Fussball-Weltmeisterschaft, rangiert auf Platz 18. In Nigeria, auf Platz sieben des Index, wurden seit Beginn des islamischen Aufstands im Jahr 2009 mehr als 60 000 Christen ermordet oder entführt und etwa 20 000 Kirchen und christliche Schulen zerstört. 2021 wurden im ersten Halbjahr im Schnitt täglich 17 Christen getötet. Das Hilfswerk Christian Solidarity International (CSI) spricht zu Recht von einem «Genozid».

In Indien (Platz 10) gibt es immer mehr Staaten mit Antikonversionsge-

setzen. Damit wird das Recht von Menschen, frei zu konvertieren, stark eingeschränkt. Viele Christen werden von radikalen Hindus bedroht. Oder der Iran, welcher auf Platz 9 rangiert. Da ist zum Beispiel Ramtin Soodmand, einer der Leiter der iranischen Hauskirchenbewegung. Eines Abends dringen 16 Beamte in sein Haus ein und stellen ihn vor die Wahl: Entweder er wird ein «legaler» Pastor, bekommt seine eigene Kirche und darf weltweit bei religiösen Konferenzen als Vertreter der Regierung teilnehmen. Oder aber er kooperiert nicht und muss ins Gefängnis. Entscheidungszeit: zwei Minuten. Um Zeit zu gewinnen und nicht sofort verhaftet zu werden, unterschreibt Ramtin. Weil er aber «nicht mit der Armee

des Teufels zusammenarbeiten» kann, ergreift er die Flucht ins Ausland. Nun ist Ramtin zwar in Sicherheit, doch die Fragen bleiben: «Ich bete den ganzen Tag und frage Gott: «Bin ich hier am richtigen Platz?» Das ist für mich eine sehr schwierige Situation. Ich bin jetzt in Sicherheit. Darüber bin ich froh, aber Sicherheit ist nicht das Wichtigste in meinem Leben. Im Willen Gottes zu sein, das ist wirklich wichtig für meine Familie und mich.»

DER WIND DREHT

Das Thema «Leiden um Christi willen» fordert uns heraus. Es ist unangenehm. Wer will schon Ablehnung, Ausgrenzung, Schmerz und Leid aufgrund seines Glaubens ertragen? Haben wir es uns nicht so bequem eingerichtet, um möglichst unbeschadet über die Runden zu kommen? Damit wir uns richtig verstehen: Es geht nicht um sinnloses Leiden oder die Freude an Schmerzen. Doch Johannes Pflaum schreibt in seinem Buch «Mut für morgen»: «Nachfolge kann auch richtig wehtun. ... Eine Tatsache, von der das Neue Testament viel spricht, die wir aber nach Jahrzehnten der Glaubensfreiheit und des Wohlstands in Westeuropa meist vergessen oder verdrängt haben.» Seine schonungslose Analyse: «Die Wohlstandsgesellschaft, vermischt mit einem oberflächlichen Wohlfühl-evangelium, täuscht uns vor, dass wir in diesem Leben schon alles haben müssten und könnten. Das führt dazu, Leiden um Christi willen aus dem Weg gehen zu wollen sowie Versuchungen und Bedrängnisse als etwas Lästiges anzusehen, die uns nur unsere Lebensqualität vermiesen.»

Eindrücklich führt Johannes Pflaum aus, dass wir als Gemeinde Jesu zwischen Normalzustand und Ausnahmezustand unterscheiden müssen: «So ist es ein Ausnahmezustand, wenn wir als Nachfolger Jesu Zeiten ohne Verfolgung und ohne besondere Verführung erleben. Wenn wir in die Bibel schauen, stellen wir fest, dass sowohl

Verfolgung als auch Verführung der Normalzustand der Gemeinde Jesu waren und sind. ... Die Berichte über die Missionsreisen des Apostels Paulus zeigen uns auf, wie schnell Verfolgung und auch Verführung über die jungen Gemeinden hereinbrachen.»

Seien wir ehrlich: Der Ausnahmezustand ohne Verfolgung und Bedrängnis hat viele Gemeinden und viele Christen träge gemacht. Es ist vergleichbar mit Ferien. Sie sind notwendig und tun uns gut. Aber, so Johannes Pflaum: «Würden wir nur im Ausnahmezustand, den Ferien, leben, hätte das keine gute Auswirkung auf uns. Unser Charakter und unsere Einstellung zu den alltäglichen Pflichten würden darunter leiden.»

Auch in unseren Breitengraden hat der Wind gedreht. Die neue Toleranz toleriert nur noch das, was dem Zeitgeist entspricht. Tolerant sein heisst nicht mehr, eine Meinung oder Sache zu respektieren, eben zu tolerieren, nein, man muss die offizielle Sicht und Einstellung auch gutheissen und unterstützen. Dabei definiert der Zeitgeist, was moralisch gut ist – so etwa bei den Themen Abtreibung, Gender, Corona und Impfpolitik oder dem Krieg in der Ukraine. Wer sich dem widersetzt, wird diffamiert, ausgegrenzt und zensiert. Biblische Gebote und Richtlinien entsprechen je länger je weniger dem Zeitgeist. Wie reagieren wir darauf? «Beginnen wir, zu verschiedenen Themen zu schweigen, unsere Überzeugungen nur noch in den eigenen Gemeinderäumlichkeiten oder einem gesicherten Umfeld zu vertreten?» Wo waren wir zum Beispiel, als die Abtreibung legalisiert oder die Ehe für alle eingeführt wurde? Schrei-

ben wir noch Leserbriefe oder Kommentare, wenn biblische Positionen in den Dreck gezogen werden? Dabei geht es nicht darum, «dass wir plump oder dumm auftreten», wie Johannes Pflaum schreibt, «sondern dass wir den Mut haben, klar zu biblischen Überzeugungen zu stehen, auch wenn es uns unter Druck bringt und einen Preis von uns fordert».

WAS SAGT DIE BIBEL?

Jesus bereitete seine Jünger ausführlich auf Verfolgung vor: «Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht grösser als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen» (Joh. 15,18–20, s. a. Matth. 10; 24; Luk. 21). Paulus schrieb die Briefe an die Epheser, Philipper, Kolosser und an Philemon während seiner ersten Gefangenschaft, den 2. Timotheusbrief, sein geistliches Vermächtnis, kurz vor seiner Hinrichtung. Darin schreibt er: «Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, *müssen* Verfolgung erleiden» (2. Tim. 3,12). Die beiden Thessalonicherbriefe richten sich an eine junge Gemeinde in der Verfolgung und Petrus schrieb seine Briefe an die Gemeinde in der Zerstreuung (1. Petr. 1,1).

Verfolgung ist der Normal- und nicht der Ausnahmezustand der Gemeinde. Deshalb ermutigten die Apostel die Christen, Verfolgung willig zu ertragen und lebten ihnen das eindrücklich



**«Sicherheit ist nicht das Wichtigste in meinem Leben.
Im Willen Gottes zu sein, das ist wirklich wichtig
für meine Familie und mich.»** Ramtin Soodmand



«Der Blick auf das Ziel gibt uns Kraft und Mut, heute in all den Versuchungen und Bedrängnissen durchzuhalten.»

Johannes Pflaum

vor. So gingen Petrus und die Apostel fröhlich vom Hohen Rat fort, «weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden» (Apg. 5,41). Angesichts des zunehmenden Widerstands baten sie nicht etwa um eine Linderung, sondern darum, Gottes Wort mit «allem Freimut zu reden» (Apg. 4,29). Apostelgeschichte 8 handelt dann von der Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem. Und etwas vom Ersten, was Paulus nach seiner Bekehrung erfährt, ist, «wie viel er leiden muss» um Jesu Namens willen (Apg. 9,16, siehe z. B. 2. Kor. 11,16–33). Trotzdem schrieb er den Korinthern später von einer «überschwänglichen Freude» in aller seiner Bedrängnis (2. Kor. 7,4). Auch in den Briefen an die Galater, Philipper, Kolosser, Thessalonicher oder an Timotheus sind Leiden und Verfolgung ein Thema. Dasselbe auch bei Petrus und Johannes: «Wundert euch nicht, meine Brüder, wenn euch die Welt hasst», schreibt Johannes (1. Joh. 3,13) und Petrus spricht von der Bewährung unseres Glaubens in Versuchung und Bedrängnis (1. Petr. 1,3–9).

Der Druck der Gewissensdiktatur im Namen der neuen Toleranz wird immer deutlicher. Die Schokoladenfamilie Läderach kam schon vor einigen Jahren unter Druck wegen ihres Engagements beim «Marsch für s'Läbe». In verschiedenen Filialen kam es zu Vandalenakten und die Fluggesellschaft Swiss nahm die Läderach-Schokolade aus ihrem Sortiment. In Berlin wurde in die Räume der Pro-Life-Organisation «1000 plus», die schwangeren Frauen hilft, eingebrochen und schwerer Schaden angerichtet. Schon mehrfach vor Gericht stand der Bre-

mer Pastor Olaf Latzel, angeklagt wegen Volksverhetzung aufgrund Aussagen über Homosexuelle, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden. In erster Instanz wurde er sogar schuldig gesprochen. Gegen den Freispruch in zweiter Instanz hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, sodass das Verfahren weitergeht. Er und seine Gemeinde sind schon mehrfach Opfer von Störungen, Anfeindungen und Farbanschlägen geworden. Die Liste liesse sich beliebig erweitern.

Die politischen Massnahmen und Reaktionen auf die Corona-Pandemie haben gezeigt, wie viel Wert unsere in der Verfassung verankerten Grundrechte noch haben und wie rasch ganze Personengruppen zu «Feinden» erklärt und ausgegrenzt werden, nur weil sie es wagen, sich dem vom Staat definierten «Guten und Gebotenen» zu widersetzen. So schreibt auch Open Doors, dass Regierungen weltweit zunehmend autoritär werden, die Technologie nützen, um Christen und andere Minderheiten zu identifizieren und zu unterdrücken und dass die Covid-Beschränkungen dazu genutzt wurden, die Kirche zu schwächen.

DEM ZIELE ZU

Weshalb können wir trotz diesen Entwicklungen zuversichtlich sein? In Markus 13 spricht Jesus vom Anfang der Wehen und der grossen Bedrängnis. Zum Schluss sagt er: «Ihr aber seht euch vor! Ich habe euch alles zuvor gesagt!» Jesus lässt uns nicht unvorbereitet zurück. Er hat uns die Bibel, Gottes Wort, gegeben. Mit ihr haben wir alles, was wir brauchen und wissen müssen. Alle Bibelstellen über Leid, Verfolgung und Bedrängnis hat er uns gegeben,

damit wir nicht unvorbereitet getroffen werden. Keiner von uns kann die Hand ins Feuer legen, dass er in einer Zeit der Hitze standhält. Deshalb ist es eminent wichtig, unser Vertrauen schon heute ganz auf Jesus zu setzen und im Kleinen treu zu sein – zum Beispiel, indem wir Jesus in einer freundlichen und guten Weise frank und frei bekennen. Es ist Gnade, die uns hierher gebracht hat und es ist Gnade, die uns nach Hause bringen wird. Heute sollen wir Wurzeln in Gottes Wort schlagen.

Johannes Pflaum: «Wir wollen für alles Gute, was unser Herr uns heute schenkt, von Herzen dankbar sein. Aber vergessen wir nicht: Unser Ziel ist nicht ein möglichst unbeschwertes und entspanntes Leben heute, sondern das Eigentliche liegt in der Zukunft. Dorthin sind wir als Fremdlinge unterwegs. Der Blick auf dieses Ziel gibt uns Kraft und Mut, heute in all den Versuchungen und Bedrängnissen durchzuhalten.» Jesus hat versprochen, bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende, nichts reisst uns aus seiner Hand (Matth. 28,20, Röm. 8,38–39).

Johannes 16,33: «Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr Frieden habt.» In diesem Frieden wollen wir vorangehen und der Welt das Evangelium, die Frohe Botschaft, bringen. Komme, was wolle. Wir haben die Gewissheit: Das Schönste liegt nie hinter, sondern immer vor uns: «Dem Ziele zu, da wir ihn seh'n, ihn alles fragen und verstehn: Leid und Freude kommt aus seiner gütigen Hand. Wir sind Pilger auf dem Weg in das ewige Land» (Peter Menger, aus dem Musical «Paul und Gretel – Kein Märchen»).

Buchhinweis:
Johannes Pflaum,
Mut für morgen –
Nachfolge im starken
Gegenwind, Verlag
Mitternachtsruf,
CV Dillenburg,
EBTC Berlin, 376 Seiten,
ISBN 978-3-863537-586

